Inhalt

Früherkennung von Schriftspracherwerbsstörungen – Zur prognostischen Validität des TEPHOBE
Infolge der Umsetzung eines inklusiven Schulsystems werden in den kommenden Jahren zahlreiche Risikokinder für die Ausbildung von Lese-Rechtschreibstörungen die wohnortnahe Regelgrundschule besuchen. Um deren Bedürfnissen gerecht werden zu können und ihnen eine präventive Förderung zugutekommen zu lassen, benötigen Lehrkräfte ein ökonomisches und valides Verfahren zur Früherkennung.
218

Erzählen: Ein „Spiel für Kinder", aber kein „Kinderspiel"
Aufbau der Erzählkompetenz mit Kindern mit Spracherwerbsstörungen anhand des Dortmunder Förderkonzepts zur Interaktions- und Narrationsentwicklung (DO-FINE)
Das Dortmunder Förderkonzept zur Interaktions- und Narrationsentwicklung, DO-FINE, basiert auf dem interaktiven Zugang zur Erzählentwicklung. Demnach wird mündliches Erzählen in Gesprächen als ein interaktiver Prozess verstanden, der gemeinsam von Erzähler und Zuhörer etabliert wird. Wenn beide die jedem Erzählprozess zugrunde liegenden Erzählaufgaben gemeinsam abgearbeitet, haben, wird Erzählen hier als erfolgreich bewertet.
229

Verhalten und Sprache: Risiken – Resilienz – Entwicklungsförderung
Empirische Studien belegen die Komorbidität sprachlicher und emotional-sozialer Auffälligkeiten. Die Resilienzforschung bildet die konzeptionelle Grundlage für Maßnahmen zur Prävention. Lehrkräfte sollten insbesondere behaviorale und sozial-kognitive Trainings sowie ein effektives Classroom Management nutzen, die die evidenzbasierten Interventionen für Schulen darstellen.
243

Bericht vom 31. dgs-Bundeskongress in Leipzig



278

Auf ein Wort

„Der sächsische Dialekt ist ausgestorben" 216
Sprechen, Lesen und Schreiben lernen in Sachsen? . . 217

Hauptbeiträge

Früherkennung von Schriftspracherwerbsstörungen – Zur prognostischen Validität des TEPHOBE 218

Magazin-Originalbeiträge

Erzählen: Ein „Spiel für Kinder", aber kein „Kinderspiel" 229
Beurteilung lexikalisch-semantischer Fähigkeiten durch die PDSS bei Kindern mit unterschiedlichen Störungsbildern 239

Praxisthema: Sprache und Verhalten

Verhalten und Sprache: Risiken – Resilienz – Entwicklungsförderung 243
Das Spektrum autistischer Symptome im Handlungsfeld Schule – ein Spagat zwischen Theorie und Praxis 249
Sprachförderung und Gewaltprävention – Modifikation eines Verhaltenstrainings 255
Sozialkompetenz in Grün – Mit Dinos in die Gefühlswelt eintauchen 258
Gefühle ausdrücken – kreativer Umgang mit einem Gedicht 261
Materialecke „Sprache und Verhalten" 263

Magazin

Die Praxisstelle Kommunikation und Sprache (KuS) an der Universität Koblenz-Landau 265

Rückblicke

Sprachtherapeutisches Ambulatorium wird 30 267

Aus Schule und Therapie

Koartikulation in der Sprachtherapie – aus der Praxis 268
Inklusion durch mobile Begleitung – Ausformung einer Idee 269

Rezensionen 274

Mitteilungen

Aus der Hochschule 277
Termine 277

dgs intern

Zukunftsweisender Bundeskongress mit neuer Struktur 278
Adressänderung der dgs Bundesgeschäftsstelle 279
Seminare 280
Stellenanzeigen 282



Beat Siebenhaar

„Der sächsische Dialekt ist ausgestorben“

… habe ich vor einigen Jahren etwas unbedarft in die Welt gesetzt, zwar gut begründet und gestützt auf jahrzehntealte Feststellungen von renommierten Sprachwissenschaftlern, die sich als Sachsen wissenschaftlich mit dem Sächsischen beschäftig haben. Die Reaktion auf einen kleinen Artikel zum Tag der Muttersprache war enorm. Der Pressetext der Universität, deren Pressestelle meinen Text auf diesen Titel hin zugespitzt hat, ist in regionalen aber auch vielen überregionalen Zeitungen aufgegriffen und in zahlreichen Leserbriefen und Foren diskutiert worden. Dabei hat sich Erstaunen gezeigt, dass das erkennbare Sächsisch nicht mehr existieren solle, es wurden Rettungsgedanken vermittelt, Verständnis für regionale Besonderheiten geheischt, und – einmal mehr – Spott über regionale Formen, insbesondere sächsische, ausgeschüttet. Doch eigentlich ging es mir darum zu zeigen, dass jede sprachliche Varietät, die eine regionale Verortung möglich macht, auch ein Gefühl von Heimat, von Unverstelltem vermittelt bzw. vermitteln kann. Für diese regionalen Formen des Deutschen, die für viele Sprecher die Muttersprache darstellen, sollen wir uns nicht schämen und wir sollen sie nicht herablassend betrachten, sondern wir können sie gebrauchen, so lange das Verständnis gegeben ist. Wenn dieses fehlt, ist es hilfreich, auf die gemeinsame Sprachformen auszuweichen und Regionalismen, soweit wir das können, zu vermeiden. Die Sachsen haben solche lokale Formen auch im Sprechen untereinander schon früh relativ weitgehend aufgegeben, so dass die allermeisten Sachsen heute im Alltag eine Sprachform verwenden, die wissenschaftlich als Regiolekt bezeichnet werden kann. Dieser Regiolekt zeigt eine weitgehende Annäherungen an die Standardsprache, bleibt aber großräumig in einzelnen dialektal geprägten Sonderformen erkennbar. Von linguistischer Seite her kann diese Sprachform nicht mehr als Dialekt bezeichnet werden, denn Dialekt wird sprachwissenschaftlich i. A. als historisch gewachsene Sprachform definiert, die eine eigene Grammatik hat. Das heutige Sächsisch entspricht beiden Kriterien nicht mehr. Sächsisch ist nicht mehr historisch gewachsen. Es orientiert sich in vielem an der Standardsprache und wird mit regionaler Färbung ausgesprochen. Die Sprachentwicklung ist damit unterbrochen oder – negativ ausgedrückt – gestört worden durch Einflüsse aus der Schriftsprache, die eine eigenständige Entwicklung des Sächsischen nicht mehr ermöglicht. Dieses Sächsisch hat dann auch keine eigenständige Grammatik mehr: Die Sprecher können nicht mehr sagen, was im Sächsischen richtig oder falsch ist, weil sie nicht mehr über eine vom Standard unabhängige Kompetenz im Dialekt verfügen, sondern sich an den Regeln der Standardsprache orientieren und Abweichungen davon als Sächsisch bezeichnen. So stehen Stoob und Staubsauger nebeneinander, beim Fleischer kauft man Fleesch oder Fleisch, und ob Geese oder Käse richtig ist, ist egal. Dass Zeet nicht für Zeit verwenden kann, ist Vielen noch klar, aber ob das falsch ist, wollen Viele nicht mehr entscheiden. Kleinräumige, gewachsene Formen werden nicht mehr ge- und erkannt. So wird nicht mehr dialektales hing und ung verwendet, sondern das standardsprachliche hinten und unten wird mit sächsischer Lautung als hindn und undn ausgesprochen. Die lokalen Dialekte sind also aufgegeben. Einzelne lokale Marker, wie ein bestätigendes Nu in Dresden, oder ein Motschegiebchen für den Marienkäfer in Leipzig, machen noch keinen Dialekt aus, denn eine dialektale Grammatik fehlt. Somit ist die dialektale Kompetenz der Sprecher geschwunden, die standardfernste Schicht ist grammatisch nicht mehr einheitlich (oder relativ einheitlich wie die Standardsprache auch nur relativ einheitlich ist). Das, was von den Sprechern als Sächsisch oder als Dialekt bezeichnet wird, ist demnach im linguistischen Sinne kein Dialekt mehr, sondern ein Regiolekt. Da Laien diese wissenschaftliche Genauigkeit nicht brauchen, verwenden sie Dialekt für alles, was lokal erkennbar oder standardabweichend ist. Das sei ihnen nicht genommen. Als Linguist dagegen brauche ich Präzision, da gibt es noch Dialekte, das Sächsische ist aber keiner mehr. Lokalisierbar ist dieser Regiolekt noch immer in beschränkter Weise im ostmitteldeutschen Raum und funktional kann er genauso wie der sächsische Dialekt Heimat und Authentizität vermitteln. Den sächsischen Dialekt gibt es also nicht mehr, das Sächsische existiert aber sehr wohl noch.

Beat Siebenhaar ist seit 2008 Professor für Germanistische Linguistik an der Universität Leipzig mit einem Schwerpunkt Varietätenlinguistik.



Antje Leisner

Sprechen, Lesen und Schreiben lernen in Sachsen?

Für manch Uhiesschn (Auswärtigen) vielleicht schwer vorstellbar, aber durchaus erfolgreich möglich – wie man nicht zuletzt auch bei PISA sehen kann. Wäre ja auch ein Wunder, wenn an der Wiege der deutschen Schriftsprache geschwächelt würde: Schließlich hat Martin Luther bereits 1534 mit der ersten Bibelübersetzung bewiesen, dass man im sächsischen Lebensraum durchaus in der Lage ist, wichtige Dinge in der Muttersprache (schriftlich) auszudrücken. Damals hieß Sächsisch noch Frühneuhochdeutsch … und manchmal fragt sich der Sachse kopfschüttelnd: Was ist daraus nur bis heute in den verschiedenen Regionen des deutschen Sprachraumes geworden?!

„Sprache professionell fördern – kompetent – vernetzt – innovativ" war als Kongressthema in Leipzig demzufolge ein Heimspiel. Die Sprachheilpädagogik hat hier in Sachsen viele Heimatorte – und egal ob in Kita Schule oder Praxis: Unsere Kinder lernen sprechen, wie ihnen der Schnabel gewachsen ist – und sie wissen später auch, dass sie im Diktat nicht das schreiben dürfen, was sie vielleicht hören, sondern das, was sie anhand von Rechtschreibregeln im Unterricht lernen mussten. Für den häufigsten sächsischen Laut /or/ gibt es ohnehin keinen eindeutigen Repräsentanten in der deutschen Buchstabenwelt. Wenn sie später in alle Himmelsrichtungen aufbrechen, um sich einen Broterwerb zu suchen, merken sie schnell, dass sie an vielen Stellen mit Sächsisch nicht sehr weit kommen – möglicherweise auch, weil man in diesem Dialekt nicht pathetisch werden kann, ohne lächerlich zu wirken. Auch hier lernen sie fix dazu: Nämlich den Unterkiefer anzuspannen und beim /a/ die Zunge am Mundboden zu lassen – und so machen Sachsen mittlerweile Karriere, oder das, was dafür gehalten wird, in aller Welt. Ob Winnetou, Kondensmilch, Teebeutel oder Kaffeefilter nun als Beweis dafür stehen, dass Menschen, die sehr effizient (guschebreedunloofnlassn) sprechen auch findige Denker sind, sollen die beurteilen, die schon mal einen Sachsen richtig kennen gelernt haben. Dazu gab es im September in Leipzig am Rande des 31. dgs-Bundeskongress hoffentlich ausreichend Gelegenheit … und vielleicht auch die Erfahrung: Wenn sächsische Mütter ihre Kinder auf der Straße fragen ob Daschndieschor dabei sind, meinen sie keine kleinen Raubkatzen …

So ist es mit dem (sächsischen) Dialekt wie mit vielen anderen Dingen: Am ehesten erträgt man noch den eigenen.

Antje Leisner ist stellvertretende Schulleiterin am Förderzentrum Sprache Dresden und Vorsitzende der dgs-Landesgruppe Sachsen

